

**Versuche Johannes VIII., noch einen zweiten Kaiser zu machen,  
die jedoch nicht ganz gelingen. Sonstige Vorteile, die er dem  
Pontifikat durch andere Unternehmungen verschafft.**

**§. 1.**

Doch es fehlte ja wenig, so wäre es Johann VIII gelungen, die Anmaßung während seiner Regierung zum zweiten mal zu realisieren. Wenigstens gelang es ihm unter sehr erschwerenden Umständen, sie ungekränkt und unverletzt auf seine Nachfolger herab zu bringen.

Bei dem Tode Carls des Kahlen schienen die Umstände bereits entschieden zu haben, wem das Kaisertum und das Königreich von Italien zufallen sollte. An seinen Sohn, den neuen König von Frankreich, Ludwig dem Stammler, konnte gar nicht gedacht werden. Denn er war dem Leib und dem Geist nach so schwach, dass schon die Behauptung seines westfränkischen Erbgutes über seine Kräfte ging. Aber der älteste von den Söhnen Ludwigs des Deutschen, dem Prinz Carlmann, stand damals schon mit einer Armee in Ober-Italien. Fand hier aber nach dem Tode des Kaisers keine Macht mehr, die sich ihm widersetzen konnte, und setzte daher ungehindert seinen Zug bis Pavia fort, wo er von den Ständen des italischen Reichs einstimmig als König anerkannt wurde (*Siehe Annales Fuldensis ad annum 877*). Wenn er also die Kaiser-Krone noch dazu verlangte, so konnte sie ihm schwerlich verweigert werden. Allein er selbst machte es doch dem Papst möglich, dass er noch mit ihm darüber handeln konnte.

**§. 2.**

Wie auch Carlmann gegen Johann gesinnt sein mochte, so musste er doch fühlen, dass es für jeden König von Italien, der nicht beständig im Land bleiben konnte, höchst wichtig sei, mit dem Papst auf einem friedlichen Fuß zu stehen. Weil es nur allzu sehr in der Macht von diesem stand, durch seinen Einfluss auf so viele Großen des Landes und durch seinen Einfluss auf die Römer zu jeder Zeit Unruhen anzurichten. Er hielt es daher der Klugheit gemäß, dem Papst durch eine Gesandtschaft von Pavia aus melden zu lassen, dass er das Königreich von Italien in Besitz genommen habe, und jetzt nächstens nach Rom kommen würde. Aber auch zugleich ankündigen zu lassen, dass er die Römische Kirche und den Stuhl des heiligen Petrus weit mehr als irgend einer seiner Vorgänger zu erhöhen entschlossen sei. Der Papst hingegen schickte diese Gesandtschaft mit der Antwort zurück, dass der König in kurzer Zeit eine andere von ihm erhalten, und durch diese näher erfahren würde, wozu er sich vorher noch gegen die Römische Kirche und gegen ihre Beschützer, den heiligen Petrus verbindlich zu machen habe.

**§. 3.**

Schwerlich mochte wohl Johann dabei hoffen, dass sich Carlmann in seiner damaligen Lage dazu verstehen würde, ihm die Kaiser-Krone allzu teuer zu bezahlen. Er durfte aber doch auch nicht befürchten, dass er nach dieser Botschaft die ganze Unterhandlung sogleich abbrechen würde, und dann war sein Haupt-Zweck schon erreicht. Wenn der Prinz jetzt auch noch mit ihm handelte, so räumte er eben damit auch ein, dass sich das Kaisertum nur durch den Papst erhalten lasse. Indessen verlor der letzte doch auch nichts dabei, dass es jetzt nicht dazu kam. Der neue König von Italien sah sich gezwungen, nach Deutschland zurückzueilen, wo mehrere Umstände seine Gegenwart dringend notwendig machten, und wurde hernach durch die Gemüts-Krankheit, die bei ihm zum Ausbruch kam, an einen neuen Zuge nach Italien auf immer verhindert. Damit öffnete sich für die politischen Künste des Papstes ein neuer Spielraum. Durch den er sich selbst zu der Anlage eines höchst kühnen Planes verführen liess. Der auch den Bestand der neuen Verhältnisse, in welche das Pontifikat zu dem Kaisertum gekommen war, am gewissesten auf einige Zeit sichern konnte.

**§. 4.**

Johann beschloss, einen Kaiser zu machen, der es sich selbst niemals sollte verleugnen können, dass er allein von ihm gemacht sei. Und daher auch von der ganzen Welt als sein Geschöpf anerkannt werden müsste. Er wählte sich dazu den Grafen Boso aus, den Carl der Kahle nach seiner Gelangung zum Kaisertum als den Bruder seiner Gemahlin, der Königin Richilde, zum Herzog von Pavia und zu seinem Statthalter in Italien gemacht hatte, und schwerlich hätte er nach allen möglichen Rücksichten glücklicher wählen können. Der Graf selbst konnte nicht daran denken, dass die Kaiser-Krone auf einem anderen Wege, als durch die Ernennung des Papstes für ihn erreichbar sei. Es liess sich zugleich darauf zählen, dass er auch als Kaiser den Beistand und die Unterstützung des Papstes immer bedürfen, also immer abhängig von diesem bleiben müsste. Aber auf der einen Seite hatte er doch Ehrgeiz, Verschlagenheit und Unternehmungs-Geist genug, um die Pläne des Papstes zu unterstützen. Und auf der anderen Seite vereinigten sich gerade bei ihm mehrere Umstände, die wenigstens die Möglichkeit einer glücklichen Ausführung des Projekts erwarten liess. Boso hatte die Prinzessin Irmengart, die Tochter des verstorbenen Kaisers Ludwigs II., zur Gemahlin.

Daher durfte für ihn auf den ganzen sehr mächtigen Einfluss gerechnet werden, den ihre Mutter, die verwitwete Kaiserin Engelberge, immer noch in Italien behauptete. Er hatte selbst große Verbindungen sowohl in Italien, als in Frankreich. Also liess sich immer hoffen, dass eine Partie für ihn gewonnen werden könnte, die sich einst auch stark genug fühlen dürfte, ihn auf dem Thron zu erhalten. Dies war es dann, worauf der Papst vom Jahre 878 an mit eifriger Betriebsamkeit, wenn schon meistens im Verborgenen (*Doch liess er es gelegentlich auch deutlich genug merken. Denn er schrieb der Kaiserin Engelberge, dass er Boso und ihre Tochter auch zu seinen Kindern angenommen, und nicht ruhen wolle, bis er sie zu einer höheren Würde erhoben haben. (Labbé Titel IX). Das nämliche schrieb er aber auch dem König von Deutschland, Carl dem Dicken, mit dem Zusatz, dass alle diejenigen die ihn angreifen würden, in den Bann verfallen sollten*) hin arbeitete. Aber Menschen und Umstände arbeiteten dem Entwurf von so vielen andern Seiten und so mächtig entgegen, dass am Ende dennoch die Ausführung fehl schlug. Nach dem Tode des Königs Carlmann bekam der jüngste von den Söhnen Ludwigs des Deutschen, Carl der Dicke, auf einige Zeit das ganze väterliche Stammgut zusammen, und erhielt dadurch soviel scheinbare Stärke, dass es auch keine der Parteien in Italien zu dem offenen Kampf mit ihm kommen zu lassen wagte. Im Jahre 881 musste sich also der Papst sehr gegen seinen Willen entschließen (*Im Jahre 879 hatte er sich schon in den Besitz von Italien gesetzt. Siehe Annalen Bertins. Nach eben diesen Annalen wäre seine Kaiser-Krönung in das Jahr 880 gefallen. Muratori hat es aber wahrscheinlicher gemacht, dass sie erst im folgenden von Regino angegebenen Jahre 881 statt fand*), ihm auch die Kaiser-Krone aufzusetzen. Doch wusste er einerseits auch dabei noch die Würde der freien unerzwungenen Handlung zu behaupten, und auf der andern Seite gelang es ihm, seinem Grafen Boso wenigstens zu einer Königs-Krone zu verhelfen, die er ihm von den Bischöfen der Provence und des transjuranischen Burgundiens aufsetzen liess (*Siehe Concilium Mantalense, in quo regis nomen Bosoni ab Episcopis regni Arelantis delatum est. Siehe Labbé Concilio Titel IX*).

#### §. 5.

Nach diesem kann es nicht befremdend sein, wenn sich in der Geschichte Johannis weniger Ereignisse finden, wobei er sich in seinem kirchlichen Papst-Verhältnis auf eine besondere Art auszeichnen konnte. In den Reichen, welche zu der fränkischen Monarchie gehörten, hatte man weder Zeit noch Lust, an kirchliche Angelegenheiten zu denken. Denn das Streben aller Bischöfe, wie das Streben aller andern Stände, ging hier nur dahin, die Verwirrung zu ihrem Vorteil zu benutzen, die der Regenten-Wechsel nach sich gezogen hatte. In Italien selbst hatte der Papst noch außerdem beständig mit Unruhen zu kämpfen, welche ihm teils die Sarazenen oder die Araber durch ihre Annäherung gegen den Kirchen-Staat, teils die verschiedenen Factionen (*Gruppierungen*) machten, in welche sich die Großen des Landes verteilt hatten. Durch eine von diesen wurde er selbst zuletzt ermordet. Daher kam es hier schon vorher zuweilen dazu, dass man auch vor seiner geistlichen Gewalt nur wenig Respekt zeigte, wenn er sie hin und wieder gegen das Interesse dieser Factionen gebrauchen wollte. So sprach er über die Herzoge von Neapel und Spoleto wie über den Markgrafen Adelbert von Toscana den Bann aus. Aber der Bann blieb wirkungslos (*Nur den Bann über den Herzog Sergius von Neapel wurde sehr kräftig. Denn der damalige Bischof Athanas von Neapel nahm ihn gefangen, liess ihm die Augen ausstechen, und schichte ihn nach Rom. Siehe Joannis Episcopi ad Athanasium et Neapolitanes*). So sprach er selbst über den Erzbischof von Mailand den Bann und das Urteil seiner Absetzung aus. Aber die Mailänder behielten ihren Erzbischof, und am Ende musste er, um die Ehre des Pontifikats zu retten, sich selbst mit ihm aussöhnen, da er es unmöglich fand, sein Urteil in Kraft zu setzen.

#### §. 6.

Dies kam jedoch daher, weil bei allen diesen Gelegenheiten Partie-Verhältnisse mit kirchlichen und amtlichen in Streit kamen, wobei die ersten immer gewaltsam behauptet wurden. Daher konnte auch kein dauernder Nachteil daraus entspringen. Man wusste und sagte es sich gewöhnlich selbst, dass man bei solchen Gelegenheiten gesetz- und ordnungswidrig gehandelt habe, entschuldigte sich hinterher mit dem außerordentlichen Drang der Umstände. Und beschied sich dabei selbst, dass man unter andern Umständen keine Konsequenz daraus machen, oder kein Beispiel davon hernehmen dürfe. Das Pontifikat selbst verlor also wenig oder nichts dabei. Hingegen war ja Johann so glücklich, den westfränkischen Bischöfen während seiner Regierung noch etwas abzugewinnen, auf das er selbst einen sehr hohen Wert zu setzen schien.

#### §. 7.

Im Jahre 876 gab er seinen Legaten, welche den neuen Kaiser Carl dem Kahlen bei seiner Rückreise aus Italien nach Frankreich zu begleiten hatten, ein Decret an die westfränkischen Bischöfe mit. Durch welches der Erzbischof Ansegis von Sens zum Primaten der gallischen und germanischen Kirchen, die unter der Herrschaft des Kaisers standen, und zum päpstlichen Vikar in diesen Kirchen ernannt wurde. Der Staat des neuen Primaten, oder das Patent, durch welches seine Privilegien und

Verhältnisse bestimmt wurden („*Ute sive in evocanda Synodo sive in aliis negotiis exercendis per Gallias et Germanias apostolica vice fruatur, et decreta sedis apostolicae per ipsum episcopis manifesta efficiantur, et rursus, quae gesta fuerunt, ejus relatione Apostolicae Sedi pandantur, et majora negotia et difficiliora quaecunque suggestione ipsius a Sede apostolica diaponenda quaerantur. Siehe Acta Synodi Pontiguonensis bei Labbé*“), war fast ganz von demjenigen abkopiert, das ehemals die Bischöfe von Arles von den älteren Päpsten bekommen hatten. Daher musste auch der Umstand die stärkste Sensation auf die gallischen Bischöfe machen, dass sich der Papst damit herausnahm, die alten Rechte einer Kirche nach seiner Willkür an eine andere zu übertragen. Da sich hingegen der Papst ebenso scheinbar darauf berufen konnte, dass die alten Rechte der Kirche zu Arles als erloschen, als dass die neuen, die er dem Erzbischof von Sens erteilt habe, als persönliche Rechte betrachtet werden müssten. So würden sie mit ihrem Widerspruch dagegen nicht weit gereicht haben, wenn sie ihn nicht noch durch andere Gründe unterstützt hätten. Aber an diesen fehlte es ihnen auch nicht, und fehlte ihnen noch weniger an dem guten Willen, Gebrauch davon zu machen.

#### §. 8.

Es war der Erzbischof Hincmar von Rheims, der sich ein sehr angelegenes Geschäft daraus machte, seine Mitbischöfe zum Widerspruch (*Die Gründe dazu fasste er auch in der Folge in einer eigenen Schrift zusammen. Ad Episcopos de Jure Metropolitanorum. Cum de Primatu Ansegisi ageretur*) dagegen aufzureizen, und dabei in ihrem Namen das Wort führte. Denn Hincmar glaubte, dass seine eigenen Rechte dadurch gefährdet würden. Seiner Behauptung nach waren die Rechte des kirchlichen Primats und des päpstlichen Vikariats in dem neuen fränkischen Gallien schon vor dem Papst Hormidas unter dem ersten fränkisch-christlichen König dem heiligen Remigius und seinen Nachfolgern in dem Bistum zu Rheims verliehen worden. Er hatte es sich auch Mühe genug kosten lassen, von Benedikt III ein neues Diplom --- und Schmeicheleien genug kosten lassen, um von Nicolaus und Hadrian eine besondere Bestätigung des neuen Diploms darüber auszuwirken. Mithin konnte ihm die Ernennung eines neuen Primaten in der Person des Erzbischofs von Sens am wenigsten gleichgültig sein. Sollte es nämlich mehr als ein bloßer Titel sein, der Ansegis dabei verliehen wurde, so kam es ja heraus, dass ihm auch Hincmar in Zukunft als seinen Oberen betrachten musste. Denn seine Primats- und Vikariats-Rechte sollten sich über das ganze Gallien und Germanien erstrecken. In dem Privilegio der Bischöfe von Rheims stand aber ausdrücklich, dass sie niemand als dem Papst unterworfen sein sollten. Mithin schloss Hincmar, dass die Aufstellung eines neuen Primaten gegen sein Privilegium, und eben deswegen illegal und nichtig sei, weil schon die Nicänische Synode ausdrücklich verboten habe, dass keine Kirche von ihren alten hergebrachten Rechten etwas genommen werden dürfe.

#### §. 9.

Dies war wenigstens der Haupt-Grund, auf welchem Hincmar seine Exzerptionen (*Ausnahmen, Sonderfälle*) dagegen baute. Und es war wahrhaftig auch kein sehr Not fester Grund, da er doch selbst dabei einräumte, dass auch seine Kirche zu Rheims ihr Privilegium nur von dem Römischen Stuhl erhalten habe. Und auch selbst die Rechte des Primats als abhängig von dem päpstlichen Vikariat anerkannte. Doch so leicht er es dadurch den päpstlichen Legaten machte, seine Einwendungen als nichtig darzustellen, so setzte er es doch durch sein Ansehen und durch seinen Einfluss durch, dass sich alle gallischen Bischöfe einstimmig weigerten, den neuen Primaten zu erkennen. Als er ihnen auf der Synode zu Pontion selbst durch ihren Herrn, den neuen Kaiser, in diesem Charakter vorgestellt wurde (*Er erhielt nur die Antwort von ihnen, „quod servato fingulis Metropolitanis jure privilegii secundum sacro canones – Domino Joanni Papae vellent obedire“*). Nur mit Mühe und durch einen Machtspruch konnte es dieser erzwingen, dass sie ihn unter einer förmlichen Verwahrung ihrer Rechte den ersten Platz einnehmen ließen. Da er um der Ehre des Papstes willen wenigstens darauf bestehen zu müssen glaubte. Alle die weiteren Vorstellungen waren hingegen fruchtlos verschwendet, wodurch er ihnen eine bestimmte (*Auf sein nochmaliges Andringen, dass sie den Befehl des Papstes respektieren sollten, antworteten sie zuletzt nur, quod sicut sui antecessores ipsius antecessoribus regulariter obediverint, ita es ipsi vellent obedire“*) Acceptation des päpstlichen Decrets abzuschmeicheln und abzunötigen versuchte.

#### §. 10.

Hätte nun der Papst bei der Sache bloß die Absicht gehabt, den Erzbischof Ansegis persönlich zu begünstigen, so war es freilich nicht der Mühe wert oder nicht der Klugheit gemäß, sie weiter zu treiben, da der neue Kaiser in diesem Augenblick seine Bischöfe notwendig schonen musste. Wahrscheinlich liess ihm auch Carl durch seine Legaten darüber einen Wink geben, denn Johann schien sie jetzt wirklich ruhen lassen zu wollen. Allein aus der Art und Weise, womit er sie nach einiger Zeit wieder aufnahm, legten sich einige weitere Zwecke die er dabei erreichen wollte, sehr sichtbar dar. Aus den Erfahrungen seines Vorgängers Hadrians hatte sich Johann allem Ansehen

nach die Lehre herausgezogen, dass man mit den französischen Bischöfen einen kleinen Umweg nehmen müsse, um sie in die Verhältnisse des neuen Isidorischen Kirchen-Rechts unmerklich hinein zu bringen. Er urteilte richtig, dass sie sich viel weniger sträuben würden, wenn sie nur bei der Ausübung der neuen Reservat-Rechte, die es dem Römischen Stuhl einräumte, noch etwas von den alten gewohnten Formen erblicken dürften. Daher beschloss er, die fast ganz vergessenen Verhältnisse eines päpstlichen Vikariats wieder unter ihnen in das Leben einzuführen. Vermutlich behielt er sich dabei vor, einen weiteren Gebrauch davon zu machen, als man ehemals erkannt hatte, indem er hoffte, dass auch manches neue unter dem Namen des alten unbeobachtet durchgehen könnte. In Ansegis aber glaubte er das schicklichste Werkzeug dazu gefunden zu haben. Da es außer Hincmar unter den französischen Bischöfen keinen gab, der an Kenntnissen und Talenten, wie an Geist und Einfluss ihm gleich kam.

#### §. 11.

Der Widerstand, den sie ihm entgegensetzten, und besonders der Widerstand Hincmars musste jedoch den Papst bald überzeugen, dass die Ausführung seines Planes am meisten dadurch erschwert werden würde, wenn er auf der Wahl von Ansegis bestehen wollte. Daher beschloss er wohlweislich, sie stillschweigend zurückzunehmen, und nur die Sache selbst, um die es ihm zu tun war, einzuleiten. Ohne von Ansegis etwas weiter zu erwähnen, schickte er nach dem Verfluss einiger Zeit dem Bischof Rostagnus von Arles das Vikariats-Diplom (*Siehe Labbé Titel IX. Die Gründe, aus welchen Natalis Alexander die Briefe Johannis an den Bischof von Arles in dieser Sache für unecht, und die ganze Verhandlung für erdichtet hält, kann man schwerlich entscheidend halten*). Er machte es zugleich in einem eigenen Schreiben den gallischen Bischöfen bekannt, dass er ihn zu seinem Stell-Vertreter in den gallischen Kirchen ernannt habe, und erreichte nun wirklich seinen Zweck. Die französischen Bischöfe, denen jetzt die Einwendung abgeschnitten war, dass die älteren Rechte einer anderen Kirche dadurch verletzt würden, legten soviel man weiß, keine Protestation dagegen ein. Auch findet sich keine Spur, dass von Hincmar eine Einrede geschehen wäre. Hingegen findet man sogleich, dass das Ansehen und der Einfluss des Bischofs von Arles durch seinen neuen Charakter bedeutend genug wurde, dass er dem Papst bei der Ausführung seines Projekts, dem Grafen Boso die Krone des Arelatensischen Königreichs zu verschaffen, die wichtigsten Dienste leisten konnte. Indessen fand Johann keine Gelegenheit mehr, seinen neuen Vikar zu etwas weiterem in Frankreich zu benutzen. Und unter der Verwirrung der bürgerlichen Unruhen, welche hier bald darauf eintraten, kam auch diese Einrichtung wieder aus ihrem Gang.

#### §. 12.

Jetzt mochte es übrigens mit der neuen Einrichtung auch deswegen leichter gegangen sein, weil sie der Papst auf einer Reise, die er im Jahre 878 nach Frankreich machte, persönlich eingeleitet hatte. Johann war vielleicht mehr als Nicolaus der Mann dazu, sich persönlichen Respekt zu verschaffen. Denn er war noch fester und furchtloser, als dieser. Er gab auch auf dieser Reise mehrere Beweise davon, die ihm einen hohen Grad von Achtung verschaffen mussten. Außer diesem aber wandte er noch einen besonderen Kunstgriff an, um den Bischöfen noch mehr als nur Achtung abzugewinnen, dessen Wirkung bei ihrer damaligen allgemeinen Stimmung unfehlbar war. Dadurch zeichnet sich zugleich seine Politik oder sein Charakter noch auf eine sehr bemerkenswerte Art aus.

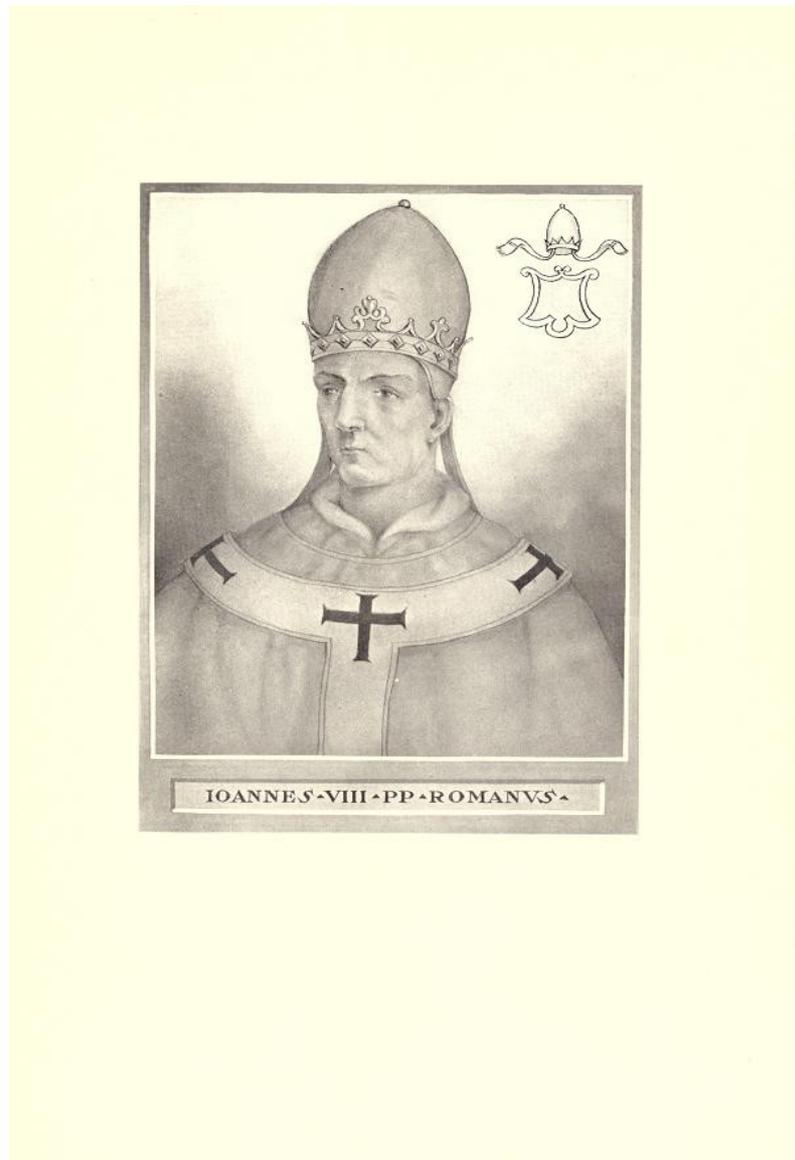
#### §. 13.

Johann affektierte (*gekünsteltes, geziertes Benehmen*) nämlich oder er zeigte bei jeder Gelegenheit ebenso viel unverstellten Eifer für die Würde des Episkopats (*Amt und Würde eines Bischofs*) im allgemeinen, als für das Ansehen des Pontifikats im besonderen. So wie er dies letzte selbst über das kaiserliche Ansehen zu erheben strebte, so erklärte er es auch öffentlich als seine Absicht, alle Bischöfe von der weltlichen Macht wenigstens unabhängig zu machen. Er trug zu diesem Ende auf den Synoden, auf denen er selbst präsierte, besonders auf einer Synode zu Ravenna vom Jahre 877. Und auf einer anderen zu Troyes, die er im folgenden Jahr während seiner Anwesenheit in Frankreich veranstaltete, auf mehrere Dekrete an. Worüber die Bischöfe selbst erstauen mochten, weil sie ihnen Vorrechte und Privilegien (*Dass sie z. B. Vor kein weltliches Gericht gezogen werden, dass niemand Geschenke und Abgaben von ihnen fordern, und dass nicht nur alle Kleriker, Mönche und Nonnen, sondern auch alle Wittwen und Waisen ausschließend unter ihrer Gerichtsbarkeit stehen sollten*) vindicierten (*Herausgabe einer Sache*), in deren Besitz sie sich bisher kaum hinein zu träumen gewagt hatten. Die Wirkung welche dies bei ihnen hervorbrachte, musste aber desto größer sein, da seit einiger Zeit das Verlangen, ihren bisherigen Stand-Punkt in der Gesellschaft etwas höher hinauf zu rücken, so viel allgemeiner und dringender unter ihnen erwacht war. Noch nie war es ihnen wenigstens mit so klarem Selbstbewusstsein vor der Seele gestanden, wohin sie es bringen müssten, und vielleicht bringen könnten, um auch der Wirklichkeit nach den ersten Stand in jedem Staat zu bilden, als gerade in diesem Augenblick. Noch nie hatten es zugleich die französischen und die deutschen Bischöfe so lebhaft gefühlt, wie entscheidend und kritisch der gegenwärtige

Augenblick dabei werden könnte? Wie musste ihnen also ein Papst erscheinen, der ihnen gerade jetzt die Hand bot, und zwar eine so starke Hand bot (*Eine höchst merkwürdige Aufforderung zu dem Ergreifen der Hand, die er ihnen dazu bot, hatte er schon im Jahre 876 an die deutschen Bischöfe gelangen lassen. Denn der berühmte Brief, worin er sie in diesem Jahr ermahnte, sich ihrem König, Ludwig dem deutschen, zu widersetzen, der in die Länder des neuen Kaisers eingefallen war, enthielt unter anderem die folgende Stelle: „Quid est quaeso, quod Christi vice in ecclesiapfungimur, si pro Christo contra principum insolen, nam non luctamur? Praesertim cum secundum Apostolum non sit nobis colluctatio cum carne et sanguine sed adversus, principes, et potestates. Quid est quod dicimur Episcopi – (fiquos?) docete debunimus, sequi contendimus“*), um sie mit sich empor zu heben?

#### §. 14.

Dies war es, wodurch vielleicht Johann VIII während seiner Regierung am meisten für das Pontifikat gewann. Denn dies war es zunächst, wodurch sich das Ansehen des Pontifikats so befestigte, dass ihm nun selbst eine sehr lange Reihe teils unwürdiger, teils unbedeutender und tatenloser Päpste nicht viel schaden konnte, welche jetzt unter den Unruhen, die Italien über ein halbes Jahrhundert hindurch zerrütteten. Nach einander auf den Römischen Stuhl kamen, und ihn zum Teil auf die unglaublichste Art schändeten.



(Bildquelle: THE CATHOLIC PUBLICATION SOCIETY OF AMERIKA)